Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 33 (1939)

Heft: 6

Artikel: Vom christlichen Servilismus : Gespräch : Ihr seid Götter (Johannes 10, 34)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gericht.

Ueber unſern Häupten ſteht,
Eitlen Sinnen unerblickbar,
Des Gerichtes Majeſtät,
Unverrückbar.

Schaudre nicht, lebendiges Herz!
Willſt im Schwülen du und Trägen
Modern? Jauchze himmelwärts:
Blitz-entgegen!

Gott iſt gut . . . Doch Zeiten ſind,
Wo ER uns erſcheint im Wetter,
Zu zerſchmettern blutig-blind-
geile Götter.

Grüß des Lichts zerbrochnen Stab,
Niedertaumelnd aus den Höhen,
Sterbend jauchze noch: Ich hab'
Gott geſehen!

Austriacus.

Vom chriſtlichen Servilismus.

Geſpräch.

Ihr ſeid Götter. Johannes 10, 34.

E. Guten Tag! Sehen wir uns alſo ſchon wieder? Diesmal hat der Zufall nicht ſo lange gewartet.

A. Ich geſtehe, daß ich dem Zufall etwas nachgeholfen habe. Denn mich quält ein Problem, worüber ich gerade mit Ihnen reden möchte.

E. Iſt es wohl unſer letztes Geſpräch, das Ihnen nachgeht, das Verhältnis zwiſchen der Regierung Gottes und dem Weltübel?

A. Nein, es iſt nicht dies, obſchon mir das Geſpräch freilich noch Anlaß zu allerlei Nachdenken (auch im wörtlichen Sinne dieſes Ausdruckes) gegeben hat. Es iſt diesmal, wenn ich ſo ſagen darf, etwas mehr Praktiſches, es iſt nicht ein Problem des Denkens, ſondern eines der perſönlichen Haltung. Es wird mir immer fundamentaler.

E. Ich bin geſpannt, bin, offen geſtanden, erfreut . . .

A. Erfreut? Es iſt doch etwas, was mir ſehr zu ſchaffen macht!

E. Sollte man darüber nicht erfreut ſein, daß es ſolche Dinge gibt, die uns im Geiſtigen und Grundſätzlichen, beſonders in der Sache Chriſti, zu ſchaffen machen? Iſt das nicht ein Zeichen von Leben und Verheißung? Doch laſſen wir dieſe Präambeln, Ihre Sache iſt dafür wohl zu ernſt.

A. Ernſt iſt ſie freilich, todesernſt. Laſſen Sie mich Ihnen geſtehen: die Art, wie Sie die Sache Chriſti — ſo drücken Sie ſich ja gerne aus, um das ſo ſchwer belaſtete, auch etwas verbrauchte Wort „Chriſtentum" zu vermeiden — wie Sie, ſage ich, die Sache Chriſti auffaſſen, hat mich tief befriedigt und auch aufs ſtärkſte angezogen. Und doch iſt da etwas, nicht an Ihrer Auffaſſung, ſondern an dem ganzen

chriſtlichen Weſen, was mich immer wieder aufs heftigſte abſtößt, mir zum ſchwerſten Aergernis wird und mich, trotz allem, von Chriſtus, von der Bibel, ja von Gott ſelbſt entfernen will. Ja, ich geſtehe, daß es mich manchmal bis zu leidenſchaftlicher Oppoſition treiben will.

E. Was iſt das wohl? Meine Spannung wächſt.

A. Es iſt, um es mit Einem Wort zu ſagen, der chriſtliche Servilismus.

E. Ach — ſchon verſtehe ich — aber wie kommen Sie gerade darauf?

A. Ich ſtoße immer wieder darauf — immer wieder, in der Vergangenheit und in der Gegenwart, und es iſt eigentlich von meinen frühen Jugendtagen an eines der zwei fundamentalen Probleme meines Kampfes um Gott und Chriſtus.

E. Darf ich vielleicht wiſſen, welches das andere iſt?

A. Es trifft ſich — und vielleicht iſt das kein Zufall — daß das andere gerade das iſt, welches wir das letzte Mal verhandelt haben: das Verhältnis zwiſchen der Regierung Gottes und dem Weltübel. Vielleicht darf ich ſagen: Während dieſes zweite meinen Weg zu Gott verſperrt hat, und immer wieder in dieſen Weg tritt, ſo das andere, das des chriſtlichen Servilismus, den Weg zu Chriſtus, immer wieder und heute mit neuer Wucht. Es hat dieſen Weg zu Chriſtus ſtark zu einem Ringen mit Nietzſche gemacht, auch es, obgleich mit verringerter Intenſität, bis heute.

E. Das iſt mir alles ſehr verſtändlich. Aber darf ich die Frage wiederholen, warum Sie gerade jetzt ſo heftig davon bewegt ſind?

A. Nun, das ſteigt wohl aus meinem ganzen Kampfe auf. Aber einen äußeren Anlaß habe ich freilich auch. Kennen Sie das fromme Blättlein, das den gewichtigen Titel „Der Wächter" führt?

E. Nein; wie ſollte ich auch? Kann ich mich um ſolche Produkte kümmern?

A. Produkte? Ja, ſchon recht; aber nehmen Sie es mir nicht übel: das Blättchen hat gewiß zwei- oder dreimal mehr Abonnenten als die Neuen Wege.

E. (lachend): Ja, das kann ſchon ſein. Aber was iſt es denn?

A. In dieſem Blättchen ſtoße ich auf die Frage eines Leſers (den ich, ohne ihn zu kennen, grüße und ehre), wie ſich denn Krieg und Militärdienſt mit Chriſtus vertragen. Und nun die Antwort! Was denken Sie wohl?

E. Nun, das iſt leicht zu erraten.

A. Der ganze Katechismus des religiös bemäntelten und mit Bibelſprüchen behangenen Militarismus, ſelbſtverſtändlich in Römer 13: „Seid untertan der Obrigkeit" gipfelnd. Und dieſes Römer 13 erlaubt dieſem „Wächter", auch eine Hitler-Obrigkeit (vor der Stalin-Obrigkeit wüßte der Mann wohl einen Rank zu nehmen) als von Gott kommend und darum mit Recht „Untertänigkeit" fordernd hinzuſtellen.

E. Aber wie kann das Sie aufregen? Diese Leier haben wir doch schon genug gehört?

A. Gewiß. Aber es ist natürlich nicht diese Zufallsäußerung eines frommen Winkelblättchens, das dieser „Wächter" trotz seinen vielleicht zahlreichen Abonnenten doch darstellt, sondern die Tatsache, daß sie einen Sachverhalt illustriert, der unser ganzes christliches Wesen charakterisiert und heute, in der Sphäre der Reaktion, wieder mehr als vor kurzem, eben diese Macht des christlichen Servilismus.

E. Ich kann mir denken, was Sie damit meinen, aber es interessiert mich tief, wie sich diese Sache Ihrem Denken und Empfinden darstellt.

A. Ich empfinde sie freilich tiefer und stärker, als ich es sagen kann. Es ist eben jener Geist, der mit Wonne das, wie Sie besser wissen als ich, schon servil übersetzte Wort „Seid untertan der Obrigkeit" spricht, der mit Wonne diesen Schutzschild aufstellt, hinter dem er seine ganze Devotheit gegenüber den bestehenden Ordnungen austoben darf — man muß schon diesen Ausdruck wählen. Ist das nicht tatsächlich ein durchgehender Zug unseres herkömmlichen Christentums? Sie finden ihn nicht nur in diesem „Wächter" und seinen zahllosen journalistischen Brüdern, sondern auch in jenen bekannten, auf einem höheren theologischen und kulturellen Niveau stehenden Organen unseres offiziellen Christentums und Kirchentums, die Sie sicher auch immer noch etwa lesen. Sie finden ihn auch in den Kundgebungen unserer Kirchenbehörden. Sie finden ihn überall als Stil dieses Christentums: diese Untertänigkeit, ja Untertanenseligkeit, diese Knechtseligkeit gegenüber Gott und Mensch — und hier besonders gegen die „Obrigkeit" und die „Obern" — diese falsche Demut (falsch ist sie ja, sie ist „Heuchelei" von der Art, die Sie einmal als Sinn des Vorwurfs Jesu gegen die Frommen nachgewiesen haben), diese falsche Demut, sage ich, die sich auch in einer besonderen Sprechweise ausdrückt, diese Gebrochenheit (man liebt nicht umsonst heute diesen Ausdruck — er stimmt auch), dieses unmännliche, dieses weibische Wesen, dieses Christentum des krummen Rückens, ja des gebrochenen Rückgrates, diese Ueberbetonung dessen, was am Christentum Beugung, Selbsterniedrigung (im *guten* Sinn), Gebundenheit, und die entsprechende Unterbetonung dessen, was daran Stolz, Aufrichtung und Freiheit ist. Daß diese falsche Demut stets auch zur Unnatürlichkeit und Unwahrhaftigkeit, zur „Heuchelei" führt, habe ich schon bemerkt. Und was für konventionelle Menschen sind diese Christen: wie sind wir, als Christen, gerade als Christen, eingezwängt in den Todespanzer all der Regeln und Ordnungen einer bürgerlich-moralischen Welt, die doch oft so sehr gegen Gottes Willen und gegen die tiefste Freiheit der Menschenseele sind, die oft so kleinlich, so töricht, so philisterhaft, so lächerlich und zugleich so bösartig sind — aber alles geweiht, sanktioniert durch das Christentum! Was für ein Duodezformat des Menschen erzeugt besonders der heutige Pietismus! Welch eine Ver-

ſklavung! Iſt es zum Verwundern, wenn freie Geiſter ſie abwerfen? Beſonders aber tritt mir heute dieſe Haltung wieder an zwei Punkten entgegen: in dem Abſcheu vor der Revolution und in der knechtiſchen Art, ſich an Bibelworte zu klammern, wobei man freilich immer nur diejenigen Worte der Bibel auswählt, welche dieſen Geiſt ausdrücken oder doch auszudrücken ſcheinen. — Das iſt es, was in mir immer wieder jene Auflehnung gegen das ganze Chriſtentum erzeugt, welche bis zur Verſuchung anwächſt, es wegzuſtoßen, ja zu haſſen, als tiefſte und ſchlimmſte Quelle aller Knechtſchaft in der Welt. Und iſt es das etwa nicht? Sie wiſſen das ja ſelbſt gut genug: es iſt nicht bloß dieſer chriſtliche Servilismus an ſich, der uns aufregt, ſondern vor allem auch die Tatſache, daß er zum Wandſchirm, nein, zum Schutzpanzer auch alles weltlichen wird. Können wir anders, als Marx recht geben, wenn er von dieſer Religion ſagt, ſie ſei Opium für das Volk? Können wir anders, als den Bolſchewismus begreifen, wenn er aus dieſer Empfindung heraus ein Chriſtentum abweiſt, das gerade in Rußland beinahe ein Jahrtauſend die Stütze und Verklärung der Deſpotie war? Müſſen wir nicht jeden revolutionär geſtimmten Menſchen verſtehen, wenn er dieſe Schutzmacht aller Reaktion wegſtößt und haßt?

E. Nichts verſtehe ich beſſer als dieſe Empfindung. Wie oft kommt ſie auch über mich, auch jetzt noch, nachdem ich längſt über Marx, wie über Nietzſche hinweg zu Chriſtus gekommen bin. Aber Sie wiſſen doch auch ſchon lange, was ich antworte: daß dieſe ganze Art von Chriſtentum die Entartung, nicht die Artung der Sache Chriſti iſt, daß ſie mit der Bibel und mit Chriſtus nichts zu tun hat. (Erinnern Sie ſich — nebenbei geſagt — an meine Andacht über den „Königlichen Chriſtus"?) Es iſt doch gerade die Bibel die Mutter aller Revolution, die dieſen Namen verdient. Mag die Religion Opium ſein, ſo iſt Gottes wirkliches Wort Dynamit — das einzige, welches die Welt ſprengt, während die Welt außerhalb der Bibel doch zuletzt immer beim Fatum oder Nirwana anlangt. Was für großartige, königliche, revolutionäre Geſtalten ſind nicht ein Moſes, eine Deborah, ein Saul, ein David und erſt ein Elias, ein Amos, ein Jeſaja, ein Jeremia, jeder auf ſeine Art. Um vom Menſchenſohn, dem König der Könige, zu ſchweigen. Wenn Sie aber in die Geſchichte des Chriſtentums blicken, ſo wiſſen Sie ja ſicher, daß von einem Franziskus und einem Calvin die moderne Demokratie ausgegangen iſt, daß das Soli Deo gloria eine vulkaniſch heiße Quelle der Umwälzung der Welt geworden iſt. Sie wiſſen, daß die Bewegung, die von Wickleff über Hus zu den Wiedertäufern läuft, die größte und herrlichſte, zugleich religiöſe und ſoziale Revolution des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit geweſen iſt — viel größer und herrlicher, auch tiefer, als die Franzöſiſche Revolution, die nur eine letzte, ſchon verflachte Welle des calviniſtiſchen Stromes iſt. Sie wiſſen, daß ich darüber ſtundenlang, tagelang reden könnte, daß ich darüber unendlich viel geredet und geſchrieben habe. Oder iſt Ihnen

das nicht bekannt? Ich halte mich *daran*, an *dieſes* Weſen, nicht an jene Entſtellung der Sache Chriſti, der Bibel, ja Gottes ſelbſt in den Gedanken der Menſchen.

A. Ich weiß das alles und habe mich auch daran gehalten. Trotzdem — es macht mir immer neu zu ſchaffen. Trotz jenem Grundweſen der Bibel, der Sache Chriſti, auch der Reformation. Jener Servilismus kommt doch immer wieder obenauf. Erlauben Site mir, ganz offen zu reden: ſchon in der Bibel. Denn Römer 13, dieſes Evangelium unſerer bürgerlich-reaktionären Chriſten, ſteht halt doch im Neuen Teſtamente. Und die Reformation! Hat Luther damit, daß er den Bauern das Wort entgegenſchleuderte, jede Sünde ſei leichter als die des Aufruhrs, nicht der Sache Chriſti das Rückgrat gebrochen? Und iſt nicht der chriſtliche Servilismus ſchließlich die notwendige Konſequenz jener Auffaſſung der Sache Chriſti, die Adolf Harnack (nebenbei: ein Mann, der, von einer höheren Warte aus betrachtet, trotz der Mängel ſeiner Theologie denn doch ein Menſch von großer Statur iſt) eine „Religion des getröſteten Sündenſchmerzes" genannt hat, jener Auffaſſung, anders geſagt, die an Stelle des Reiches Gottes „die Rechtfertigung aus dem Glauben" ſetzt?

Aber ich muß noch tiefer greifen, noch perſönlicher werden. Ich habe die ſtarke Empfindung, daß ein Nietzſche, aber auch ein Marx und ein Bakunin, in ihrem Kampfe gegen Gott und damit gegen Chriſtus einfach ein Recht vertreten. Wie ſoll ich es nennen? Soll ich es das Recht der *Titanen* nennen und damit ausſprechen, daß auch dieſe wirklich ein Recht haben? Ich will es ſo auszudrücken verſuchen: Sie haben ein vierfaches Recht in der Auflehnung gegen Gott. Sie haben ein Recht, wenn ſie ſich gegen einen Gott auflehnen, der ihnen als Deſpot erſcheint. Sie haben ein Recht, wenn ſie ſich gegen ein Chriſtentum wenden, das die Revolution der Welt auf Freiheit und Gerechtigkeit hin verhindert. Sie haben ein Recht, wenn ſie ſich gegen Gott für den Menſchen wehren. Und ſie haben — jetzt ſage ich das Kühnſte — ein Recht, wenn ſie für die Gottheit des Menſchen gegen einen Gott kämpfen, der allein Gott ſein will. Das Wort Nietzſches: „Wenn es Götter gäbe: wie hielte ich's aus, nicht ein Gott zu ſein?" iſt mir einſt als Gipfel der Gottloſigkeit erſchienen — Eritis sicut Deus! — aber ich geſtehe, daß ich nun auch darin ein tiefes Recht erkenne.

Ich möchte meiner Empfindung den kürzeſten Ausdruck geben und kehre damit zu dem zurück, womit ich begonnen habe. Ich komme um die Empfindung einfach nicht herum, daß das Chriſtentum doch das ſei, als was Nietzſche es erklärt: eine Sklavenreligion — eine Religion für Sklaven und für die Verſklavung der Welt.

(Ein längeres Schweigen.)

E. Was antworte ich? Sie werden ſtaunen: Ich gebe Ihnen vollſtändig recht.

A. Wie? Iſt's möglich? Dann ſtaune ich allerdings!

E. Eigentlich müßten Sie nicht ſtaunen. Denn iſt nicht meine Loſung, daß es gelte, *von Religion und Chriſtentum zum Reiche Gottes durchzubrechen* — das, was ich die Revolution Chriſti nenne? Wir brauchen nur dieſe Loſung auch auf das Problem anzuwenden, das uns anliegt und alles iſt klar. Sofort öffnet ſich uns der Blick in Gottes ſtrahlende Höhenwelt hinein.

Darf ich Ihnen zuerſt wieder ein Wort ſagen, das alles ausdrückt, was ich antworten kann, und unendlich beſſer, als ich es kann? Haben Sie bisher das Wort beachtet, das Chriſtus den Frommen entgegenhält, die entſetzt ſind über ſeinen Anſpruch, Gottes Sohn zu ſein? *„Ihr ſeid Götter!"* Es ſteht bekanntlich im zehnten Kapitel des Johannesevangeliums und ſtammt übrigens aus einem Pſalm. Es iſt ein Wort, das die offizielle Chriſtenheit von jeher unterſchlagen hat. Es iſt ihr zu kühn. Es iſt ihr gottlos, trotzdem es in der Bibel ſteht. Die bibliſche Konkordanz, die ich aus alter Gewohnheit benutze, enthält es gar nicht. Aber es iſt darin, in der Richtung, die jetzt für uns in Betracht kommt, der ganze Sinn des Evangeliums, ja ſogar auch des Alten Bundes, enthalten, es leuchtet darin das Reich Gottes im Gegenſatz zu Religion und Chriſtentum.

„Ihr ſeid Götter." Ich geſtehe: auch mir, der ich eben auch vom Chriſtentum belaſtet bin, erregt das Wort Schwindel, ſo wie ein höchſter Alpengipfel Schwindel erregt, während Herz und Auge aufjubeln ob der Herrlichkeit Gottes in ſeiner Schöpfung. Aber iſt nicht von Anbeginn die Menſchwerdung Gottes das Zentralwort des Evangeliums geweſen? Und zwar nicht bloß ſo, daß in Jeſus Chriſtus *allein* die Vereinigung von Gott und Menſch hergeſtellt wäre, ſondern ſo, daß ſie von ihm aus auf ſeine Jünger, auf alle, die an ihm teilhaben, übertragen werde. Es iſt nicht ein Ketzer, ſondern ein anerkannter Kirchenlehrer geweſen, der das Wort geſprochen hat: „In Jeſus Chriſtus iſt Gott Menſch geworden, auf daß der Menſch Gott würde!" Damit iſt Nietzſches Sehnſucht geſtillt und Bakunins Kampf gegen Gott gegenſtandslos geworden. Der Titanismus hat kein Recht mehr, weil er ſein Recht bekommen hat. Gott iſt nicht mehr der Deſpot, der uns zu Knechten machte, er iſt der Vater, deſſen Söhne, Mitarbeiter, Hausgenoſſen und Erben wir ſind. (Ich brauche lauter bibliſche Ausdrücke.) Gott iſt nicht mehr der Gegner des Menſchen, außer in dem Sinne, daß er ihm entgegentritt, damit er — zu ihm aufſteige. Er will uns den vollen Anteil geben an ſeinem Reiche, ſeiner Wahrheit, ſeiner Würde, ſeiner Vollkommenheit, ja ſeiner Macht.

Wenn wir das verſtehen, dann iſt mit dem Chriſtentum — Sie wiſſen, was ich meine — auch der Servilismus an ſeiner tiefſten Wurzel getroffen. Wir müſſen gerade an dieſem Punkte von Religion und Chriſtentum zum Reiche Gottes vordringen.

Alles übrige folgt daraus von ſelbſt. Die Gerechtigkeit Gottes wird die ewige Revolution gegen das Unrecht der Welt. Dafür ſtehen die Propheten der Bibel als ewige Zeugen vor uns. Sie *gelten* auch nach

Chriſtus, der ſich auf ſie beruft und ſie fortſetzt, aber nicht aufhebt. Das Alte Teſtament iſt die gewaltigſte Korrektur des chriſtlichen Servilismus, der ſich ſcheinbar leichter an das Neue anſetzt. Wenn unſere Chriſten — und unſere Nichtchriſten — doch hörten und ſähen, was Samuel von den Königen ſagt, wie die Propheten mit den Großen der Erde reden! Dann käme auch Römer 13 in ein neues Licht. Es iſt eine grenzenloſe Verkehrtheit, die ganze Bibel im Lichte von Römer 13 zu leſen, und dieſes Kapitel wieder im Lichte des einzigen Wortes: „Seid untertan der Obrigkeit", das eigentlich heißt: „Füget euch in die Ordnungen dieſer [vergehenden] Welt — ihr habt etwas Größeres zu erwarten, als was euch eine politiſche Revolte gegen ſie zu geben vermöchte. Es iſt ja auch einiges Gute in dieſen Ordnungen." Das iſt ja der Sinn dieſer Stelle. Man würde verſtehen, daß Paulus, etwas einſeitig, in einem beſtimmten Zuſammenhang, dieſes Wort geſprochen hat, daß aber, nach vorwärts, in Offenbarung 13, der gleiche Staat als Tier aus dem Abgrund erſcheint und rückwärts die Propheten gelten und mit ihnen die Revolution — die Revolution von *Gott* aus, für welche die *anderen* Revolutionen ein berechtigter Erſatz ſind, wenn ſie ſelbſt nicht vertreten und gefordert wird. Man würde beachten, daß der revolutionäre Sinn der ganzen Bibel ſich in dem Bekenntnis vollendet: „Wir warten nach ſeiner Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt."

Das iſt Sinn und Art der wirklichen, nicht mit der Brille des Servilismus geleſenen Bibel.

Ich gehe aber noch weiter und ſage nun etwas, was bei vielen großes Aergernis erregen würde, wenn ſie es hörten, was aber geſagt werden muß, und von mir, ſoweit meine Kraft reicht, noch einmal ſehr ſtark geſagt werden wird: *Wir ſind, als „Götter", auch keine Knechte der Bibel.* Wir ſind Söhne Gottes. Zwar auch, freiwillig, ſeine Knechte, aber *ſeine* Knechte, nicht die eines Buchſtabens. Wir ſind nicht gehalten, ja es iſt uns verboten, einen Bibelbuchſtaben zu unſerem Wegweiſer zu machen, wenn wir Gottes Weg gehen wollen und ſollen. Wir ſind Freie, ſind Söhne, ſind „Götter", die von dem *lebendigen* Worte Gottes leben, das aus ſeinem Munde geht. Das iſt der Sinn der Bibel ſelbſt. Es kann niemand höher von der Bibel denken als ich; aber ſie iſt das Buch der Freiheit vom lebendigen Gott aus. Keine Ahnung haben von ihr, die ſie zu einem Buch der Knechtſchaft machen. Sie will uns lehren, in jedem Augenblick, bei all unſerem Tun und Laſſen, aus der königlichen Freiheit Gottes zu leben, die er ſeinen Söhnen mitteilt. Und weil wir ja in der Nähe von Pfingſten ſtehen, ſo will ich nicht unterlaſſen, zu bemerken, daß das alles auch der Sinn der unerhört großartigen und kühnen, aber von der Chriſtenheit eigentlich auch unterſchlagenen Lehre vom Heiligen Geiſte iſt.

Und endlich fällt, wenn wir dieſe Freiheit erfaſſen, aller Zwang des konventionellen Weſens von uns ab. Es kann nur dort herrſchen und

binden, wo Gott nicht ist. Wo Gott ist, da ist der Mensch, ist das Kind und ist der Held — nie der Pedant, nie der Feigling, nie der Philister. So steht der Menschensohn vor uns, Jesus, der Mensch — Ecce homo! — der Freieste der Freien, der allein ganz Freie. Er ist die Freiheit, vor der aller christliche, aber auch aller weltliche, ja, ich möchte sogar sagen, aller kosmische Servilismus dahinfällt, weil er der Herr ist auch über Schicksal, Schuld und Tod.

Ach, wenn wir diese Freiheit, die ganze Freiheit Gottes und des Menschen, besser gesagt: Gottes im Menschen recht erfaßten! Wenn wir auf *dieser* Linie den Weg von Religion und Christentum zum Reiche Gottes unter die Füße nähmen! Das ist ein gewaltiger, unsagbar herrlicher Teil der Revolution Christi, die kommen muß, die kommt! Das ist eine leuchtende Linie des Weges von dem Reiche des Vaters und dem Reiche des Sohnes in das Reich des Heiligen Geistes!

(Es entsteht wieder eine Pause des Schweigens.)

A. Ich sehe das Aufstrahlen einer Revolution der höchsten Art vor mir. Wir sind nun aber in der seltsamen Lage, daß unsere Rollen ausgetauscht worden sind. Sie haben das gesagt, was eigentlich ich selbst sagen wollte, ja mehr als das. Und nun sehe ich mich veranlaßt, Ihnen sogar entgegenzutreten, zum mindesten mit einigen Fragen, die vielleicht in eine einzige zusammenfallen.

Meine erste Frage ist: Soll diese höchste Freiheit, die in dem „Ihr seid Götter" bis zum Himmel selbst gipfelt, im Sinne Nietzsches das *Gesetz* auflösen und in ein Jenseits von Gut und Böse führen? Taucht nicht am Rande des Weges dieser Freiheit vom Servilismus die furchtbare Gefahr des *Libertinismus* auf? Könnten wir damit nicht vom Wasser ins Feuer fallen?

E. Ich antworte dreierlei. Einmal: Gefahr ist überall, wo *Höhe* ist; sollte deswegen die Höhe nicht sein? Hat die Tiefe, ich meine: das Flachland, nicht auch Gefahr? Wir haben sie ja gekennzeichnet. Sodann: Ja, die Freiheit des Reiches Gottes führt tatsächlich in das Jenseits von Gut und Böse, das Nietzsche meint, nämlich in das Jenseits von Gut und Böse der konventionellen Moral der Menschen. Aber — und das ist das Dritte — nicht in das Chaos und nicht in den Libertinismus, sondern in das Gut und Böse *Gottes* und seine Ueberwindung von *Gott* aus. Aus dieser Freiheit der Söhne und Töchter Gottes fließt eine weitaus strengere Erfüllung des Gesetzes in der wahren Furcht Gottes und der Liebe. In dieser Beziehung hat Paulus das letzte Wort gesagt. Und auch Luthers Wort (der in *solchen* Dingen gewaltig ist): „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan — durch den Glauben. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan — durch die Liebe" könnte in der Bibel stehen — wenn er es nur selbst nicht auf die Weise, von der wir geredet haben, begrenzt und gebrochen hätte. Im übrigen bedenken Sie: In der Bibel, dem recht verstandenen Lehr-

buch des Reiches Gottes — Sie mißdeuten gewiß diesen Ausdruck nicht — stehen neben dem Wort von der Freiheit noch *andere* Worte, in die es eingeordnet werden muß, so das Wort von der Wahrheit, von der Heiligkeit, von der Liebe. Vergessen wir nicht: Es ist nicht nur der lebendige, sondern auch der heilige Gott und der gütige Gott, von dem die Freiheit kommt.

A. Ich habe aber noch ein Zweites, vielleicht noch tiefer gehendes Bedenken: Wo bleibt neben dieser Freiheit die *Demut?* Ist die Demut vor Gott, sogar eine manchmal in den Staub gebeugte, nicht doch ein ganz fundamentaler Bestandteil des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott, wie es die Bibel versteht? Und nun gar das Wort: „Ihr seid Götter!" Ist es nicht ein furchtbar gefährliches Wort? Ist da nicht tatsächlich die Schlange nahe mit ihrem „Eritis sicut Deus"? Taucht hier nicht neben Jesus und über ihm *Luzifer* auf? Könnten wir nicht, uns auf diesen Gipfel wagend, leicht in den Abgrund stürzen?

E. Ich antworte: Auch dieses Bedenken ist gewiß aufs tiefste berechtigt. Aber wieder frage ich: Sollten wir das Höchste fliehen, weil es mit Gefahr verbunden ist? Das Wort: „Ihr seid Götter!" steht nun einmal im Evangelium — sollen wir, dürfen wir es ignorieren, unterschlagen? Wieder sage ich: Es steht nicht allein im Evangelium — es steht neben *anderen* Worten und Wahrheiten. Zu ihnen gehört es als krönende Ergänzung. Wir können nicht immer auf diesem Gipfel weilen, aber immer soll er in unser Wesen und Tun hereinleuchten. Immer wieder soll durch alles, was das Gesetz fordert, die Sonne der *Freiheit* von Gott her brechen — die Freiheit der „Götter". Bedenken Sie: alle Worte von der *Demut*, die im Evangelium stehen, sind reichlich, überreichlich verwendet und betont worden; es ist nötig, daß das Wort von der *Freiheit* wieder stärker aufleuchte. Und bedenken Sie auch dies: Gerade zur rechten Demut gehört der rechte *Stolz.* Falsche Demut führt immer zu jenem maskierten Hochmut, der die „Heuchelei" der Frommen ist. Gerade der Mensch, der sich in Gott stolz aufrichtet, beugt sich in echter Demut vor ihm, unter Umständen bis zum Staube. Und auch umgekehrt. Beide Elemente der Wahrheit des Verhältnisses von Gott und Mensch stehen verbunden in wunderbarem Einklang, stehen in königlicher Herrlichkeit jenseits alles menschlichen Hochmutes und seiner Kehrseite, der falschen Demut. Sicher gibt es einen Sturz von der Höhe Luzifers, sicher eine Gefahr des „Eritis sicut Deus", aber ich bestätige, was Sie selbst ausgeführt haben, wenn ich frage: Sollten nicht die Versuchung der Schlange und die Leidenschaft des Titanismus davon ihre Gewalt erhalten, daß den Menschen das göttliche Erbe vorenthalten worden ist — durch den christlichen Servilismus? Sollte nicht Luzifer sich erst auflösen vor dem *ganzen* Christus, der uns den *ganzen* Gott bringt?

Auf alle Fälle: der christliche Servilismus muß aufhören.

A. Ja, er muss aufhören! *Leonhard Ragaz.*